

## 063. Paepckes übersetzungsorientierte Hermeneutik in Bezug auf die Leibhaftigkeit des Übersetzers

Yelda ARKAN<sup>1</sup>

Saskia Maria BAHNER<sup>2</sup>

**APA:** Arkan, Y. & Bahner, S. M. (2023). Paepckes übersetzungsorientierte Hermeneutik in Bezug auf die Leibhaftigkeit des Übersetzers. *RumeliDE Dil ve Edebiyat Arařtırmaları Dergisi*, (32), 1085-1100. DOI: 10.29000/rumelide.1252853.

### Zusammenfassung

Unter dem Begriff Hermeneutik sind verschiedene Ansätze zusammengefasst und bei einem geschichtlichen Rückblick kann man feststellen, dass sich der Fokus der Hermeneutik ähnlich wie in der Translationswissenschaft in Richtung Individuum evolviert hat. Vor diesem entwicklungsgeschichtlichen Hintergrund und unter Berücksichtigung des Konnexes der Hermeneutik zur Translationswissenschaft gilt das Interesse dieser Arbeit dem Übersetzungswissenschaftler Fritz Paepcke. Aufgrund der Individuum orientierten Entfaltung der Hermeneutik unter dem Einfluss von Heidegger und Gadamer soll einerseits hervorgehoben werden, inwieweit Paepcke die hermeneutischen Ansätze Heideggers und Gadammers in seiner übersetzungsorientierten Hermeneutik einbettet und andererseits mit welchen Aspekten er die Leibhaftigkeit des Übersetzers im Übersetzungsprozess begründet. Denn es besteht unsererseits die Annahme, dass Paepcke mit seinen Arbeiten zu den ersten Übersetzungswissenschaftlern gehört, die den Übersetzer in den Fokus ihrer Arbeit stellten. Daher sollen auch zur Begründung dieser These die Aspekte, die Paepcke in Bezug auf die Leibhaftigkeit des Übersetzers schon seit Mitte der 60er hervorbringen, der Theorie des Translatorischen Handels von Justa Holz-Mänttari aus dem Jahre 1984 gegenübergestellt werden. Bei dieser Gegenüberstellung konnte festgehalten werden, dass Paepcke mit seinem hermeneutischen Ansatz den Übersetzer in den Mittelpunkt des Übersetzungsprozesses stellte und versuchte, diese Aspekte zu begründen. Somit schien er einen innovativen Aspekt in die Translationswissenschaft eingebracht zu haben, auch wenn er diesbezüglich in der Literatur relativ unerwähnt bleibt.

**Schlüsselwörter:** Leibhaftigkeit des Übersetzers, Hermeneutik, Fritz Paepcke, Holz-Mänttari, Handlungsorientiertheit

### Paepcke'nin çeviri odaklı hermenötik yaklaşımında çevirmenin varlık kazanması

#### Öz

Hermenötik kavramı farklı yaklaşımları içermektedir ve hermenötiğin tarihi gelişimine göz atıldığında çeviri biliminde olduğu gibi hermenötik yaklaşımda da ilgi odağının bireye doğru evrildiğini görmek mümkündür. Bu tarihsel gelişimin arka alanı ve hermenötik yaklaşımların çeviri bilimi ile bağıntısı dikkate alındığında, bu çalışmanın konusu olan çeviri bilimeci Fritz Paepcke ve

<sup>1</sup> Dr. Öğr. Üyesi, Mersin Üniversitesi, İnsan ve Toplum Bilimleri Fakültesi, Mütercim ve Tercümanlık Bölümü (Mersin, Türkiye), sahiyelda@mersin.edu.tr, ORCID ID:0000-0002-6016-6382 [Araştırma makalesi, Makale kayıt tarihi: 20.12.2022-kabul tarihi: 20.02.2023; DOI: 10.29000/rumelide.1252853]

<sup>2</sup> Öğr. Gör, Mersin Üniversitesi, İnsan ve Toplum Bilimleri Fakültesi, Mütercim ve Tercümanlık Bölümü (Mersin, Türkiye), saskiabahner83@gmail.com, ORCID ID:0000-0002-2340-0635

ortaya koymaya çalıştığı çeviri odaklı hermenötik yaklaşımı önem arz etmektedir. Bu çalışmanın amacı Paepcke'nin birey odaklı hermenötik yaklaşımının gelişimi ve Heidegger ve Gadamer'in hermenötik yaklaşımlarının etkisinde kalarak bu anlayışları çeviri odaklı hermenötik yaklaşımına nasıl dâhil ettiğini ve bununla birlikte çeviri sürecinde çevirmenin varlık kazanmasını nasıl temellendirdiğini ortaya koymaktır. Bir başka deyişle, Fritz Paepcke'nin çeviri sürecinde çevirmenin varlık kazanmasına odaklanan ilk çeviri bilimcilerden biri olduğunu öne sürmekteyiz. Bu savı temellendirmek için de Paepcke'nin çevirmenin varlık kazanması ile ilgili 60'lı yıllarda ortaya koyduğu bakış açısının, çalışmalarının odağında çevirmenin bulunduğu 1984 yılına ait Justa Holz-Mänttari'nin eylem odaklı çeviri kuramıyla kıyaslanmasının gerekli olduğu düşünülmektedir. Yapılan bu kıyaslamada ise Paepcke'nin hermenötik yaklaşımı ile çeviri sürecinin merkezine çevirmeni yerleştirdiği ve bu yaklaşımını temellendirmek için çaba gösterdiği saptanabilmektedir. Öyle görünüyor ki Paepcke çeviri bilimine yenilikçi bir yaklaşımı dâhil etmeye çalışmış olsa da, çeviri bilimi alan yazınında bu konuyla ilgili az sayıda çalışmanın veya değerinin söz konusu olduğu tespit edilmiştir.

**Anahtar kelimeleri:** Çevirmenin Varlık Kazanması, Hermenötik, Fritz Paepcke, Holz-Mänttari, Eylem odaklılık

## Translator's presence in Paepcke's translation-oriented hermeneutic approach

### Abstract

Various approaches are summarized under the term hermeneutics, and a historical review shows that the focus of hermeneutics has evolved in the direction of the individual, similar to translation studies. Against this developmental background and taking into account the connection between hermeneutics and translation studies, the focus of this work is on the translation scholar Fritz Paepcke. Due to the individually oriented development of hermeneutics under the influence of Heidegger and Gadamer, it should be emphasized to what extent Paepcke embeds the hermeneutic approaches of Heidegger and Gadamer in his translation-oriented hermeneutics and on the other hand with which aspects he justifies the presence of the translator in the translation process. We assume that Paepcke is one of the first translation scholars to focus their work on the translator. Therefore, to substantiate this thesis, the aspects that Paepcke have produced in relation to the existence of the translator since the mid-1960s are to be compared with Justa Holz-Mänttari's theory of translational trade from 1984. This comparison showed that Paepcke's hermeneutic approach placed the translator at the center of the translation process and attempted to justify these aspects. Thus, he seemed to have brought an innovative aspect to translation studies, even if he remains relatively unmentioned in the literature.

**Keywords:** Existence of the Translator, Hermeneutics, Fritz Paepcke, Holz-Mänttari, Orientation on Action

### 1. Einleitung

Zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert scheint sich die Hermeneutik in einem stetigen Wandel der Zeit zu bewegen. Bis zum 18. Jahrhundert formierte sich die Hermeneutik „weitgehend [als] eine Kunstlehre der Textauslegung“, und im 19. Jahrhundert „zu einer Methodologie der Geisteswissenschaft“ (vgl. Grondin, 2009, S. 9-11). Wilhelm Dilthey (1833-1911) ist dafür bekannt, dass er die Hermeneutik als

Grundlagenmethode für die Geisteswissenschaften zu etablieren versuchte, um die Geisteswissenschaften „von den Naturwissenschaften methodisch abzugrenzen“ (Detel, 2011, S. 136). Im 20. Jahrhundert hingegen verschob sich einerseits durch die Ausführungen Diltheys und andererseits durch „die Intentionalitätsidee Husserls“, als auch durch Kierkegaards christliche Philosophie der Fokus der Hermeneutik (vgl. Grondin, 2009, S. 29-31). Martin Heidegger (1889 – 1979), der Schüler Husserls, erhebt die Hermeneutik in seinem Werk *Sein und Zeit* (1927) zu einer Hermeneutik der Faktizität. Aufgrund dessen wird Martin Heidegger bezüglich der Hermeneutik als Begründer der „universelle Interpretationsphilosophie“ eine leitende Rolle zugesprochen (vgl. Grondin, 2009, S. 29-31). Aber auch die Ausführungen seines Schülers Hans - Georg Gadamer (1900 – 2002) nehmen in der neuzeitlichen Entwicklung der Hermeneutik einen wichtigen Platz ein. Gadamer prägte mit seinem Hauptwerk *Wahrheit und Methode* (1960) grundlegend die neuzeitliche Bedeutung der Hermeneutik, und seine Arbeiten stellen u. a. einen „zentralen Bezugspunkt der literaturhermeneutischen Diskussion“ (Böhl, Reinhard, & Walter, 2013, S. 121) dar, auch wenn Gadamers Gegenstand die philosophische Hermeneutik war.

Der Zeitgenosse und Freund Gadamers Fritz Paepcke (1916 – 1990) hingegen versucht ab Mitte des 20. Jahrhunderts den hermeneutischen Ansatz „in Anlehnung an die Hermeneutik Martin Heideggers und [...] Hans-Georg Gadamer“ in die zu seiner Zeit stark an der strukturellen Sprachwissenschaft ausgerichteten Translationswissenschaft miteinzubringen (vgl. Cercel, 2013, S. 11). Dadurch eröffnete Paepcke der übersetzungsorientierten Forschung eine neue Perspektive und akzentuierte das Problem des Übersetzens außerhalb der Grenzen der strukturellen Sprachwissenschaft (vgl. Cercel, 2013, S. 102-104). In diesem Zusammenhang dürfte außer Frage stehen, dass schon vor Paepcke hermeneutische Aspekte in Bezug auf das Übersetzen ausgearbeitet worden waren, aber im Zuge der damaligen Entwicklungsgeschichte und deren Einfluss scheint es erklärlich, dass Fritz Paepcke als derjenige exponiert wird, „der den Begriff und die Gedankenwelt der Hermeneutik in die Translationswissenschaft“ (Cercel, 2013, S. 103) einführte. Neben den einzelnen hermeneutischen Aspekten des „Verstehens“ und „Interpretierens“ der hermeneutischen Gesamtdimension scheint Paepcke einen weiteren hermeneutischen, aber für die damalige Translationswissenschaft innovativen Hauptgedanken in die Translationswissenschaft miteinzubringen – die Leibhaftigkeit des Übersetzers. Interessanterweise wird Paepcke in der Translationswissenschaft bezüglich seiner übersetzungsorientierten Hermeneutik zwar eine „Vorläuferrolle“ (vgl. Snell-Hornby, 2005) zugesprochen, aber bezüglich des Übersetzers und dessen Rolle werden in der translatiionswissenschaftlichen Literatur u.a. immer wieder Justa Holz-Mänttäräs -*Translatorsches Handeln: Theorie und Methode* (1984) -, Douglas Robinsons -*The Translator's Turn* (1991) -, Lawrence Venutis - *The Translator's Invisibility* (1995) - Arbeiten erwähnt. Dass Paepcke bereits 1968 in *Verstehen und Übersetzen* von den Entscheidungskategorien, dem Entscheidungsmoment, der Vorarbeit und Pflicht des Übersetzers spricht, scheinen Anhaltspunkte für den seinerseits formulierten Begriff der Leibhaftigkeit des Übersetzers zu sein. Diesen Begriff betont er vor allem in seinem Artikel *Übersetzen als hermeneutischer Entwurf* im Jahre 1978 und veranschaulicht ihn anhand der Metapher des Speerwurfs. Diese Tatsache lässt die Vermutung zu, dass das Interesse an der Sichtbarkeit des Übersetzers und dessen Rolle im Übersetzungsprozess kein ‚neues Forschungsfeld‘ der modernen Translationswissenschaft zu sein scheint. In Anbetracht dessen besteht das Interesse dieser Arbeit daran, festzustellen, welche Faktoren Paepcke in seinen Arbeiten angibt, um die Leibhaftigkeit des Übersetzers zu dokumentieren. Im Rahmen der damaligen Entwicklungsgeschichte sollte es demzufolge auch von Belangen sein, deskriptiv die hermeneutischen Merkmale Heideggers und Gadamers hervorzuheben, um aufzuzeigen inwieweit deren hermeneutische Spuren in Paepckes übersetzungsorientierter Hermeneutik wiederzufinden sind. Aufgrund der provokativen Feststellung,

dass Paepcke zu einer Zeit, in der sich die Translationswissenschaft an der strukturellen Sprachwissenschaft orientierte, den Übersetzer in den Mittelpunkt seiner Arbeit zu stellen scheint, gilt es auch anhand einer Gegenüberstellung festzustellen, inwieweit Paepckes hermeneutischer Ansatz in Bezug auf die Rolle des Übersetzers innovativ war.

Demzufolge sollen in dieser Arbeit auf die hermeneutischen Aspekte Paepckes bezüglich der Leibhaftigkeit des Übersetzers mit Bezug auf die damalige Entwicklungsgeschichte hervorgehoben werden und mit der Theorie des Translatorischen Handelns, die Holz-Mänttari Jahre später aufstellte, verglichen werden, da in diesem Artikel unsererseits die Behauptung aufgestellt wird, dass viele Facetten der übersetzungsorientierten Ausarbeitungen Holz-Mänttaris bereits von seitens Paepcke in die Translationswissenschaft eingeführt wurden.

## 2. Die hermeneutischen Ansätze Heideggers und Gadammers in Paepckes übersetzungsorientierten Hermeneutik

Paepcke (1916-1990) widmete sein Leben nach den Kriegsjahren der Völkerverständigung, und beschäftigte sich sowohl als Übersetzer, als Übersetzungswissenschaftler sowie als „Förderer der institutionellen Etablierung der Disziplin“ mit dem Problem des Übersetzens (vgl. Cercel, 2009, S. 333). Stolze, die Schülerin Paepckes erklärt bezüglich ihres akademischen Ziehvaters, dass Paepcke „in der Welt der Philosophie und des Wissens“ lebte, anstatt in der Welt einer „Übersetzungswissenschaft des linguistischen Transfers, wo es um die Syntax der Relativsätze, um Transferprozeduren und Äquivalenz auf der Wortebene, und um Textanalysen“ geht (Stolze, 2018, S. 42). Dies wird durch Paepcke belegt, wenn er bereits 1952 sagt, dass „die Sprache nicht in ihrem eigenen Sinn ruht, sondern Ausdruck der Sehnsüchte und Verzweiflung des Menschen“ siehe (Cercel, 2012, S. 307). Der Kerngedanke, der sich in dieser Äußerung widerspiegelt, zeigt, dass für Paepcke ‚das Wort‘ an sich eine viel tiefere Aussagekraft innehat, sofern man über die ‚Wortbeschreibung hinausgeht und [laut Paepcke] den Raum von Bildern und Sinnestypen, in dem der Mensch lebt‘, betritt (Cercel, 2012, S. 308). Denselben Gedanken fasst er auch in seinem Aufsatz *Verstehen und Übersetzen* von 1968 auf, wenn er sagt, dass Worte und Begriffe „mehr verbergen, als sie enthüllen“ (Paepcke 1986, S. 61). Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass Paepcke im selben Aufsatz auch zum Ausdruck bringt, dass das „Übersetzen ein komplizierter, umfassender, zielgerichteter und kontrollierbarer Vorgang [sei], bei dem das Resonanzvermögen und die Spracherfahrung des Übersetzers spezifische Fähigkeiten im Ganzen dieses Vorgangs“ sind (Paepcke, 1986, S. 57), denn „der Übersetzer kann [...] nur das übersetzen, was er verstanden hat und [was er] mit den Mitteln der Zielsprache neu zu formulieren vermag“ (Paepcke, 1986, S. 56). Daher ist seines Erachtens nach „die Übertragung eines Textes von einer Ausgangssprache in eine Zielsprache nicht quantitativ objektivierbar“, da sich auch jeweils eine „variierende Beziehung zwischen dem Übersetzer und der Sprache feststellen“ ließe (Paepcke, 1986, S. 57). In diesem Zusammenhang vergleicht Paepcke den Übersetzer mit einem Experimentator der modernen Physik, der im selben Verhältnis zu seinem Objekt der Beobachtung stünde, wie der Übersetzer zur Sprache bzw. zum Text (vgl. Paepcke, 1986, S. 57ff.). Dieses ‚Dasein des Übersetzers‘ betont Paepcke in seinem Aufsatz *Übersetzen als hermeneutischer Entwurf* (1978) als die Leibhaftigkeit des Übersetzers anhand der Metapher des Speerwurfs.

So vollzieht der Speerwurf im Zusammenwirken des Athleten mit dem Speer die vollkommene Einheit eines Spiels. In einem radikalen Sinn geht es beim Speerwurf um ein Spiel, dass die Subjektivität des Athleten in die übergreifende Wirklichkeit des Speerwurfs hineinnimmt. Damit ist auch der Speerwerfer selber, der den Wettkampfgeln unterworfen ist, bei der erzielten Weite des Speerwurfes dabei. Beim Speerwurf wird deutlich, wie sich die Totalität eines Spiels verwirklicht, dass an die Einhaltung von Regeln gebunden ist und zu dem die leibliche Erscheinung des Athleten

gehört. Diese Leibhaftigkeit ist [...] aber auch nicht losgelöst von geistiger Kraft, sondern [eine] umfassende Personalität. Leibhaftigkeit ist in diesem Sinne das Innwerden des Selbstseins, und dieses Innwerden des Selbstseins [...] zeigt sich in vollkommener Weise im Horizont des Spiels. Denn das Spiel läßt nur zu, daß das Subjektive des Spielers nicht anders als durch die übergreifende Gesamtheit des Spiels vermittelt wird [sic]. (Paepcke, 1986, S. 87)

Paepcke erklärt in Bezug auf diese Metapher, dass anders als im Hochsprung, der Speer beim Speerwurf nicht als Werkzeug dient, sondern dass die Vollendung des Speers durch die Anlaufgeschwindigkeit und der Abwurfbewegung des Athleten den „eigentliche Zweck des Wettkampfes“ darstellt. Diese Sichtweise überträgt er auf das Übersetzen, da seines Erachtens nach auch eine Übersetzung von der Vollendung her zu betrachten ist. Demnach ist zu verstehen, dass Paepcke eine Übersetzung nicht als Werkzeug, sondern als zweckbedingt beurteilt. Anderweitig hebt Paepcke mit dieser Metapher den Athleten, spricht den Übersetzer in den Vordergrund, da nur durch den Athleten die Ausführung des Wurfs und somit die Verwirklichung des Spieles möglich ist. Zusammen mit der Beobachtung des abgeworfenen Speers und die daraus entstehende Korrekturmöglichkeit bildet der Athlet mit seiner gesamten Subjektivität und Professionalität eine vollkommene Einheit des totalitären Wettkampfs. Daraus ergibt sich, dass ähnlich wie der Athlet auch der Übersetzer mit seiner gesamten Subjektivität und Professionalität eine vollkommene Einheit des Übersetzungsprozesses bildet. In Bezug auf die damalige Translationswissenschaft bedeutet dies, dass nach Paepcke der Übersetzer im Übersetzungsprozess nicht übersehen werden sollte, spricht seines Erachtens nach gehört zum Übersetzungsprozess nicht nur der AT bzw. ZT als das alleinige Objekt, sondern auch der Übersetzer als aktives Medium und beeinflussender Faktor (vgl. Paepcke, 1986, S. 89). Denn so wie der Athlet im Wettkampf leibhaftig unter der Bedingung der Einhaltung bestimmter Regeln ein Teil des Spiels ist und nur durch ihn der Speer seine Vollendung findet, so ist auch der Übersetzer, der an gewisse Regeln im Verstehen des AT's und im Formulieren des ZT's gebunden ist, als Teil im gesamten Verstehen- und Übersetzungsprozess.

Auch Gadamer nutzte die Metapher des Spiels, nimmt aber im Gegensatz zu Paepcke Bezug auf „die Seinsweise des Kunstwerkes selbst“ und nicht auf „das Verhältnis oder gar die Gemütsverfassung des Schaffenden oder Genießenden“, geschweige denn auf „die Freiheit einer Subjektivität, die sich im Spiel betätigt“ (Gadamer, 1993, S. 107).

Gadamer erklärt in *Wahrheit und Methode* (1960) im Abschnitt *Die Ontologie des Kunstwerks und ihre hermeneutische Bedeutung*, dass das Spiel sein eigenes Wesen hat, „unabhängig von dem Bewußtsein derer, die spielen [sic]“. Das bedeutet, dass das „Subjekt des Spieles [...] nicht die Spieler sind“, sondern „das Spiel selbst“. Das „Spiel [kommt] durch die Spielenden lediglich zur Darstellung“ (vgl. Gadamer, 1993, S. 108). Die Darstellung des Spiels zeigt sich in der Aufgabenerfüllung, die durch Regeln und Ordnung des Spieles vorgeschrieben sind und diese „Selbstdarstellung des Spiels bewirkt so, daß der Spielende gleichsam zu seiner eigenen Selbstdarstellung gelangt, indem er etwas spielt“ und eine Aufgabe erfüllt (vgl. Gadamer, 1993, S. 109-112). Gadamer (1993, S. 111) sagt auch, dass der Primat des Spieles die Freiheit besitzt, sich „für die eine oder andere Möglichkeit zu entscheiden“, wobei diese Entscheidungsfreiheit beim Erfüllen der Aufgabe auch ein Risiko birgt. Denn, „ob es ›geht‹, ob es ›gelingt‹ und ob es ›wieder gelingt‹, [ist das,] was den Reiz des Spieles ausübt“ (Gadamer, 1993, S. 112).

Bei einer Gegenüberstellung scheinen eindeutige Übereinstimmungen erkennbar zu sein, obwohl Gadamer und Paepcke die Spielemetapher aus einer differenten Perspektive erläutern. Während Gadamers die Metapher bezüglich der Totalität des Spieles unter Einbezug des Subjektes interpretiert, betrachtet Paepcke die Metapher aus der Sicht des Subjekts, das sich in der Totalität des Spieles bewegt, denn laut Paepcke gehört zu der Totalität des Spieles die Einhaltung der Regeln, aber auch die leibliche

Erscheinung des Spielers. Gadamer erklärt diesen Aspekt mit der Selbstdarstellung des Spielenden, der durch seine Ausführung unter der Einhaltung der Regeln zu seiner eignen Selbstdarstellung gelangt. Gadamer betont in diesem Zusammenhang, dass das Spiel höchstens durch den Spielenden zur Darstellung kommt, das Spiel selbst aber sei mit seinen Regeln und seiner Ordnung, an die sich der Spielende zu halten hat, in seinem eigenen Sein bereits existent. Inwieweit sich die beiden Perspektiven überschneiden, scheint auch deutlich erkennbar, wenn man Gadamer's Definition der „Selbstdarstellung des Spiels“ mit der Definition des „Horizont des Spiels“ bei Paepcke vergleicht. An diesem Punkt sei insbesondere erwähnt, dass den Begriff der Horizontverschmelzung Gadamer prägte, wobei er den Begriff des Horizontes als einen „Gesichtskreis“ beschreibt, „der all das umfaßt und umschließt, was von einem Punkt aus sichtbar ist [sic] (Gadamer, 1960, S. 307). Laut Gadamer hat derjenige Horizont der „die Bedeutung aller Dinge innerhalb dieses Horizontes [...] nach Nähe und Ferne, Größe und Kleinheit“ richtig einzuschätzen weiß (Gadamer, 1960, S. 308). Diesen Aspekt scheint Paepcke mit dem „Horizont des Spiels“ zu definieren und mit der Leibhaftigkeit des Spielers, die das Innwerden Seiner selbst umfasst, zu verbinden. Bei Gadamer ist das Verstehen „der Vorgang der Verschmelzung solcher vermeintlich für sich seiender Horizonte“ (Gadamer, 1960, S. 290), denn das Verstehen ist „das Geschehen des Verschmelzens, wo sich nicht mehr recht unterscheiden lässt, was aus dem Objekt und was aus dem Subjekt erwächst“ (Grondin, 2009, S. 62). Mit anderen Worten bewegen sich das Objekt und das Subjekt aufeinander zu, sodass sie sich letztendlich auf einem gemeinsamen Boden treffen, ähnlich wie in der Metapher des Spiels bei Paepcke und Gadamer, in der sich der Spieler und das Spiel aufeinander zubewegen und nicht mehr recht zu unterscheiden ist, „was aus dem Objekt und was aus dem Subjekt erwächst“ (Grondin, 2009, S. 62). Daraus ergibt sich, dass Paepcke und Gadamer zwar aus einer anderen Perspektive die Metapher interpretieren, aber schlussendlich denselben holistischen Aspekt der handelnden Person, deren Gebundenheit an Regeln und die Abhängigkeit aller Elemente in Bezug auf die Verwirklichung im Ganzen hervorheben.

Ausgehend von diesem Einfluss hebt Paepcke den Übersetzer, den „Schaffenden“ und dessen Subjektivität im Übersetzungsprozess hervor, da seines Erachtens nach, 'das Übersetzen im Zusammenwirken des Übersetzers mit der Sprache die vollkommene Einheit des Übersetzungsprozess' bildet (vgl. Paepcke, 1986, S. 87), denn der ‚Übersetzer übersetzt in seiner Leibhaftigkeit und leibhaften Aktivität die Worte nicht unkontrolliert, sondern konzipiert die Übersetzung von ihrer Vollendung her‘ (vgl. Paepcke, 1986, S. 87). Das bedeutet in Bezug auf den Übersetzungsprozess einerseits, dass Paepcke dem Verhältnis der handelnden Person zu dem jeweiligen Werk eine Bedeutsamkeit zuspricht, während andererseits aber auch der handelnden Person als Individuum eine Priorität zukommt. Inwieweit Paepcke die handelnde Person und deren Subjektivität in den Mittelpunkt seiner Arbeit stellt, dürfte an Klarheit gewinnen, wenn man in diesem Zusammenhang Heideggers Arbeiten bezüglich der Hermeneutik heranzieht, denn vor allem Heidegger beschäftigte sich mit der ontologischen Ausarbeitung der Geschichtlichkeit des Daseins (vgl. Figal, 1982, S. 92), spricht „*ein Wie des Daseins selbst*“ (Scholz, 2011, S. 446). Außerdem dürfte Heidegger an dieser Stelle auch interessant sein, da Vajda (2018, S. 56) die Meinung vertritt, dass Paepcke die hermeneutischen Ansätze Heideggers mit denen Gadamer's verbunden habe.

Heidegger erklärt in seiner Arbeit *Ontologie – Hermeneutik der Faktizität* (1926/27), dass die Hermeneutik es zur Aufgabe hat, „das je eigene Dasein in seinem Seinscharakter diesem Dasein selbst zugänglich zu machen [...]. In der Hermeneutik bildet sich für das Dasein eine Möglichkeit aus, für sich selbst verstehen zu werden und zu sein“ (Heidegger, 1988, S. 15). Zu der „Analytik des Daseins“ in §9 in seinem Werk *Sein und Zeit* beschreibt Heidegger diesen Aspekt, indem er erklärt, dass das „Seiende, dessen Analyse zur Aufgabe steht, [...] wir je selbst [sind]“. „Das Sein dieses Seienden“ ist jedes

Individuum und im diesen Zustand verhält sich dieses selbst zu seinem geschichtlichen „In-der-Welt-sein“ (vgl. Heidegger, 1976, S. 42). Heidegger definiert den Begriff „Welt“ als den „Handlungsspielraum des Daseins [...]“. Das wesentliche Charakteristikum des Handlungsspielraums »Welt« ist die in der Weltlichkeit konstituierte Vertrautheit, weil ohne die Erschlossenheit des Sinns von Handlungszielen und Handlungsweisen Handeln überhaupt unmöglich ist“ (Figal, 1982, S. 97). Demnach kann angemerkt werden, dass Heidegger „den Verstehensbegriff [...] unter dem Aspekt des Sinns einer Handlung oder einer Tätigkeit“ anzusetzen scheint. Mit diesem Begriff will Heidegger betonen, dass „das Dasein sich mit jeder Tätigkeit für eine Weise zu sein entscheidet“ (Figal, 1982, S. 97). Dieser Aspekt scheint mit Gadamer's Ansicht zu harmonieren, wenn sich Gadamer in seiner Metapher darauf bezieht, dass der Spieler zur Selbstdarstellung kommt, indem er spielt und seine Aufgabe erfüllt, spricht sich dazu entscheidet ein Teil des Spieles zu sein. Bei Paepcke ist diese Sichtweise scheinbar zu erkennen, wenn Paepcke die Leibhaftigkeit als das Innwerden des Selbstseins formuliert. Mit anderen Worten, der Übersetzer muss sich in seiner Rolle seiner selbst bewusst sein, um leibhaftig am Übersetzungsprozess teilnehmen können. Diese Vermutung verstärkt sich mit der Gegenüberstellung zu Heidegger, der dieses Selbstverstehen als das „Wie des Daseins selbst“ deutet und es terminologisch „als *das Wachsein* des Daseins für sich selbst“ fixiert (Heidegger, 1988, S.15). Diesen Aspekt verbindet Heidegger mit der Zeitlichkeit, indem er anführt, dass das Dasein im „Wie des Jetztseins“ arbeitet (Heidegger, 1988: 18). Außerdem behauptet er, dass sich das „eigene Dasein [...], was es ist, gerade und nur in seinem jeweiligen »Da«“ befindet (Heidegger, 1988, S. 29). Hinzu kommt, dass laut Heidegger, das Dasein „seine Öffentlichkeit und seine Sicht“ habe und daher bewegt sich das Dasein „in einer bestimmten Weise des Redens“, was er als das „Gerede“ definiert. „Dieses Gerede ist sonach das Wie<sup>3</sup>, in dem dem Dasein selbst eine bestimmte Ausgelegtheit seiner selbst zur Verfügung steht“ (Heidegger, 1988, S. 31). Mit anderen Worten ist nach Heidegger diese Ausgelegtheit selbst „ein Wie seines Seins“. Diese Ausgelegtheit gibt „dem »Da« im faktischen Dasein den Charakter eines Orientiertseins [sic]“ (Heidegger, 1988, S. 32). Heidegger betont, dass es auf die hermeneutische Feststellung ankommt, in der ablesbar sein muss, als was die Hermeneutik „Lebensdasein im vornhinein auffaßt, [...] wie also in ihr als der bestimmten Sprechweise einer Zeit von dieser selbst, ihrem Dasein, die Rede ist [sic]“ (Heidegger, 1988, S. 40).

Paepcke scheint genau diese Aspekte Heideggers bezüglich des Daseins und Sprache in seinen Arbeiten aufzufassen, mit den holistischen hermeneutischen Gesamtaspekt Gadamer's bezüglich der Abhängigkeit aller Elemente in Bezug auf die Verwirklichung im Ganzen zu verbinden und die Leibhaftigkeit des Übersetzers im Übersetzungsprozess zu akzentuieren. In diesem Sinne dürfte das „Innwerden des Selbstseins“, sprich die Leibhaftigkeit des Speerwerfers bzw. des Übersetzers der Bedeutung gleichkommen, dass der Athlet sich für das Sein des Speerwerfers entscheidet, wodurch sein Handeln als Speerwerfer in einem Sinneszusammenhang seines Daseins steht. Das „Innwerden des Selbstseins“ müsste demnach als das ‚Verstehen des eigenen Seins im jeweiligen Handlungsspielraum seiner Zeit‘ verstanden werden. Vor diesem Hintergrund soll anhand eines weiteren Beispiels von Paepcke verdeutlicht werden, inwieweit bei Paepcke dieser Aspekt des „Innwerdens des Selbstseins“ für den Übersetzer in seinem Handlungsspielraum, dem Übersetzungsprozess relevant ist.

Für den Schachspieler ist die Durchführung des Spiels wesentlich an die Einhaltung der Spielregeln gebunden, vor allem aber an die Freiheit der Züge, an die Verknüpfung von Vermutung und Beobachtung, nicht aber an die gesetzmäßige Verknüpfung von Ursache und Wirkung. Aus den sprachwissenschaftlich formulierten Grundregeln, die der Realität des Sprachgebrauchs tatsächlich

<sup>3</sup> An dieser Stelle sei auf die Parallele in Paepcke's Arbeit Textverstehen-Textübersetzen-Übersetzungskritik aus dem Jahre 1986 zu verweisen, wenn er sagt, dass „Wer dann durch den Text hindurchblickt, [...] das DAS des Sachverhalts sowie das WIE der Darstellungsweise entgegen[nimmt] (Paepcke, 1994, S. 109).

entsprechen, gibt es natürlich auch für den Übersetzer kein Entrinnen. Denn sie lassen sich nicht außer Kraft setzen und ebenso wenig überspringen. Doch solche Regeln sind nur Bedingungen, die das Formulieren bestimmen. So gibt es eine geregelte Notwendigkeit im Großen der Sprache und eine Unbestimmtheit im Kleinen des Formulierens. (Paepcke/Forget in Cerel 2009, S. 340)

Anhand dieses Zitats ist zu verstehen, dass Paepcke mit der Metapher des Schachspiels den Zwang und die Freiheit, die Regelhaftigkeit und die Ungebundenheit des Übersetzers im sprachlichen Akt zu veranschaulichen versucht. Die Grenzen des Übersetzers, die Paepcke darstellt, beziehen sich auf die sprachlichen und textbedingten Konditionen, sprich auf den vorgegebenen Horizont, während sich die Freiheit der Züge auf die Freiheit des Formulierens berufen. An dieser Stelle sei auf die Parallele zu Gadamer verwiesen, der betonte, dass das Spiel, sprich das Werk die Regeln und Ordnung vorgibt. Nach diesem Aspekt -in Verbindung zu Heidegger gesetzt- scheint bei Paepcke das „Innwerden des Selbstseins“ zu bedeuten, dass der Übersetzer in dem Handlungsspielraum der Übersetzung sich seines Daseins als Übersetzer bewusst sein muss, damit die Grenzen und Freiheiten seiner Handlung für ihn erschließbar werden. Damit der Übersetzer die durch das „Innwerden seines Selbstseins“ erschlossenen Grenzen und Freiheiten des Übersetzungsprozess konkretisieren kann, bedarf es in erster Linie dem Verstehen und der Entschlüsselung des Textes, denn „das Übersetzen hat seinen Grund im Verstehen“ (Paepcke, 1994, S. 106)<sup>4</sup>. Demnach ist für Paepcke das Übersetzen „ein handlungsorientierter Interpretationsvorgang zwischen zwei Sprachen“, da eine „Übersetzung nicht ohne Verstehen angefertigt werden kann und [...] die Vorarbeit der Interpretation eine Voraussetzung für das Übersetzen“ ist (Paepcke, 1986, S. 57). Diesen Aspekt betont Paepcke nicht nur 1968 in seiner Arbeit *Verstehen und Übersetzen*, sondern auch in späteren Arbeiten, wenn er in Bezug auf die Wichtigkeit des Lesens bekräftigt, dass „Lesen ohne Verstehen [...] taub, und Übersetzen ohne Lesen [...] blind macht. [...] Durch Lesen werden das bereits Erkannte, Gewußte und Erfahrene der menschlichen Verfügbarkeit überantwortet“, und sowie der Mensch „im Sport [...] in seiner vollen Leibhaftigkeit herausgefordert wird [...] – so [ist] auch beim Sprechen/Lesen/Übersetzen – [der Mensch] als ganzer und nicht als verkümmertes Mensch beteiligt“ (Paepcke, 1994, S. 110, vgl. Paepcke, 1986, S. 92). Dieser Aspekt erlaubt es, auf die Metapher des Speerwurfs und des Schachspiels bei Paepcke zurückzuverweisen, da er in der Schachspiel-Metapher mit der „Verknüpfung von Vermutungen und Beobachtungen“ bereits auf das „Erkannte, Gewußte und Erfahrene“ andeutet, während er in der Speerwurfmetapher mit dem Begriff der Leibhaftigkeit den Menschen als Ganzen hervorzuheben versuchte. Demzufolge dürfte zu erkennen sein, inwieweit sich Paepcke in seinen Arbeiten hauptsächlich mit dem Verstehen und dem dazugehörigen Subjekt befasste.

Vor diesem Hintergrund dürfte es nachvollziehbar sein, dass Paepcke in Bezug auf die Leibhaftigkeit des Übersetzers von dem Subjekt fordert, dass es für das rechte Textverstehen „durch die Oberfläche des Textes“ hindurchblicken muss, um „das DAS des Sachverhaltes sowie das WIE der Darstellungsweise“ entgegennehmen zu können (vgl. Paepcke, 1994, S. 109). Das „WIE der Darstellungsweise“ bei Paepcke reflektiert sich mit dem ‚Wie des Geredes‘ bei Heidegger<sup>5</sup>. Denn Heidegger erklärt, dass das „Wie“ eine bestimmte Redensweise des Individuums selbst ist, in dem es sich selbst auslegt bzw. darstellt. Entsprechend scheint es verständlich, dass „eine nur an den sprachlichen Mitteln orientierte Analyse des Ausgangstextes nicht“ (Arkan, 2017, S. 166) genügt, sondern ein Hindurchblicken des sprachlichen Objektes im Ganzen notwendig ist. Für Paepcke besitzt demnach das „Verhältnis von Text/Situation/Übersetzung die Struktur des Partiellen. Denn das Außersprachliche erscheint nur ausschnittsweise auf der Textebene, und die Wirklichkeit des Gemeinten ist zwar formuliert, muß jedoch vor dem Übersetzen gesucht und gewonnen werden“ (Paepcke, 1994, S.

<sup>4</sup> Textverstehen – Textübersetzen - Übersetzungskritik (1986)

<sup>5</sup> Siehe S. 875 mit Bezug auf Fußnote 3

108). Hierfür sollte demnach, laut Paepcke, der Übersetzer über fachspezifischen Sprachverstand, sowie über ein Vorverständnis der gesamten individuellen Situation verfügen, in der der Text entstanden ist bzw. sich bewegt, denn ein Verstehen und rechtmäßiges Interpretieren kann nur vollzogen werden, sofern die „historische, kulturelle, religiöse oder individuelle“ (Paepcke, 1986, S. 103) Situationsbezogenheit des Textes präzisiert wird. „Das Übersetzen von Texten setzt das Verstehen von Texten in ihrer jeweils individuellen Ganzheit voraus. Textverstehen heißt Erkennen von inner- und außertextlichen Zusammenhängen mit ihren variablen und invariablen Komponenten im Hinblick auf das im Text Gemeinte“ (Paepcke, 1986, S. 32), so Paepcke in seiner Arbeit *Der Übersetzer und Dolmetscher in der gegenwärtigen Welt* (1982). Das heißt, dass alles „Verstehen von Texten [...] über die Rede hinaus in einen Lebenszusammenhang ein[geht], auf den das Gesagte selbst und das Gemeinte [...] untereinander verbunden sind und dadurch Bedeutung haben“ (Paepcke 1986, S. 118)<sup>6</sup>. Weiter erklärt Paepcke, dass der Text „keine Summe, sondern eine komplizierte Relation von Elementen“ ist. In einem Text gibt es ein Nebeneinander, Miteinander, Zueinander, Gegeneinander und Durcheinander. Alles hängt miteinander zusammen, knüpft aneinander an, [und] verweist aufeinander“ (Paepcke, 1986, S. 103)<sup>7</sup>. Das heißt, dass Texte Gebilde mit einer sich ständig ändernden Perspektivität sind und demnach eine Übersummativität besitzen, die laut Paepcke als „eingeschränkten Horizont der Gesamtperspektive im Verstehen“ (Paepcke, 1986, S. 92) definiert wird. Daraus ergibt sich, dass laut Paepcke immer nur Einzelaspekte und nie das Ganze erfassbar ist, da sich die Wirklichkeit eines Gebildes aus vielen kleinen Einzelementen zusammensetzt. In diesem Zusammenhang unterteilt Paepcke das Verstehen in das „Verstehen als *Feststellen*, wodurch der Text in seiner inneren Kohärenz und Situationsbezogenheit erfasst wird, und [das] Verstehen als *Mitvollzug*, wodurch der Übersetzer den Text leibhaftig miterlebt“ (Cercel, 2009, S. 341), denn laut Paepcke ist der „Übersetzer [...] *acteur*, nicht *voyeur*, er ist Spieler und Mitspieler, nicht etwa verschlagener Beobachter des Übersetzens“ (Paepcke, 1994, S. 111). Vor diesem Hintergrund bezieht sich Paepcke auf den Aspekt des handlungsorientierten Interpretationsvorgangs und postuliert, dass das Übersetzen ein „sprachliches Handeln auf der Ebene von Texten [ist], das einerseits von einem kulturellen Vorwissen des Übersetzers, wie andererseits von seinem fachspezifischen Sachverstand abhängt“ (Paepcke, 1986, S. 33), sprich der Übersetzer muss sich einerseits seiner Handlung als Übersetzer bewusst sein bzw. sein Dasein in dem jeweiligen Handlungsspielraum verstehen und andererseits Vorwissen und den nötigen Sachverstand besitzen, damit sein Handeln Sinn hat<sup>8</sup>. Demnach ist die Leibhaftigkeit des Übersetzers in der Gesamtdimension des Übersetzens bei Paepcke sehr deutlich akzentuiert, da laut Paepcke der Übersetzer derjenige ist, der von der ‚Vollendung der Übersetzung her‘ seine Entscheidung bzw. seine Handlung konzipiert, sowie der Speerwerfer seinen Wurf des Speers „von seiner Vollendung auf dem Rasen her“ (vgl. Paepcke, 1986, S. 87).

Betrachtet man zusammenfassend die von Paepcke postulierte Position des Übersetzers, so sollten insbesondere einige von ihm geprägte Begriffe festgehalten werden, die zu seiner Zeit -im Gegensatz zu einer späteren Ära- in der Translationswissenschaft noch nicht so präsent gewesen zu sein scheinen. Zu diesen Begriffen gehören neben der Leibhaftigkeit, die Entscheidungskategorien des Übersetzers, der Entscheidungsmoment, die Vorarbeit bzw. das Vorwissen des Übersetzers, die Handlungsorientiertheit,

<sup>6</sup> Siehe S. 874-875: Heidegger betonte, dass es auf die hermeneutische Feststellung ankommt, in der ablesbar sein muss, als was die Hermeneutik „Lebensdasein im vornhinein auffaßt, wie in ihr darüber ››das Gerede‹‹ geht, wie also in ihr als der bestimmten Sprechweise einer Zeit von dieser selbst, ihrem Dasein, die Rede ist [sic]“ (Heidegger, 1988, S. 40).

<sup>7</sup> Siehe S. 874: Diese Betrachtungsweise war auch schon bei Heidegger zu erkennen, wenn er einerseits sagte, dass die Ausgelegtheit das ist, „was dem ››Da‹‹ im faktischen Dasein den Charakter eines Orientiertseins, einer bestimmten Umgrenzung seiner möglichen Sichtart und Sichtweise gibt.“ Andererseits betonte Heidegger auch das „Gerede“, in dem das Individuums seine Sichtweise in einer bestimmten Sprechweise seiner Zeit darstellt.

<sup>8</sup> Sinn' dürfte als ein Aspekt der sprachlichen Artikulation zu interpretieren sein, denn gemäß Heidegger wird „das ‚Artikulierte [...] als Sinn erfahren, weil Dasein sich in ihm selbst verstehen kann“ (Figsal, 1982, S. 99).

die Situationsbezogenheit, die Zweckbedingtheit der Übersetzung sowie der fachspezifische Sachverstand. Es scheint unabdingbar, dass diese Begriffe mit den unterschiedlichsten, ‚modernerer‘ übersetzungsorientierten Theorien assoziiert werden können. In Anbetracht dieser Tatsache stellt sich die Frage, warum man häufig unterschiedlichen Theorien begegnet, die sich in dem „Reflexionsrahmen“ von Schleiermachers Ansätzen bewegen (vgl. Cercel, 2009, S. 10) oder warum Paepcke, trotz seines reformerischen Ansatzes in der translationswissenschaftlichen Literatur relativ rar erwähnt wird. Um die Rechtfertigung dieser provokativen Frage zu untermauern, soll am Beispiel des *Translatorischen Handelns* (1984) von Justa Holz-Mänttari hervorgehoben werden, inwieweit Parallelen zu Paepckes Arbeiten bestehen.

### 3. Justa Holz-Mänttari versus Fritz Paepcke

Mitte der 80er Jahre scheint sich die Translationswissenschaft in einem funktionalen Umbruch zu befinden. Katharina Reiß und Hans Vermeer veröffentlichten 1984 ihre Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie, Hans. G. Hönig und Paul Kußmaul postulierten, dass jeder Text „als der verbalisierte Teil einer Soziokultur verstanden werden“ könne (vgl. Hönig & Kußmaul, 1984, S. 58). Justa Holz-Mänttari stellt den Übersetzer als Aktant in den Mittelpunkt des translatorischen Handelns und betont die Funktionalität des Übersetzungsprozesses. Anhand dieser wenigen Beispiele dürfte zu erkennen sein, dass sich das wissenschaftlich translationsorientierte Interesse in der deutschsprachigen Translationswissenschaft nicht mehr nur an der strukturellen Sprachwissenschaft ausrichtete, sondern dass versucht wurde, außerhalb der Sprachsysteme weitere Aspekte des Translationsprozesses zu beschreiben bzw. hervorzuheben.

Justa Holz-Mänttari beklagt in Bezug auf den damaligen Forschungsstandpunkt der TW, dass der „Gegenstand der übersetzungswissenschaftlichen Untersuchung theoretisch restringiert und methodisch fallgebunden“ sei, weswegen sie in ihrer Arbeit beabsichtigte, die Frage „Was tut der Übersetzer“ in den Mittelpunkt zu stellen. In ihrer Theorie über Translatorisches Handeln (1984) versucht sie ein System aufzustellen, das theoretisch und methodisch „die Faktoren greifbar machen [sollen], die das translatorische Handeln steuern“ (Holz-Mänttari, 1984, S. 16 ff.), denn Translation wird in ihrer Untersuchung als „eine von Experten auszuführende kreative Handlung [verstanden], die analytisch-synthetisch-evaluativ in einem Stadium der Erschließung von Gemeintem unter Verwendung von Texten im Verbund mit anderen Materialien in Situation dient [sic]“ (Holz-Mänttari, 1984, S. 30). Vor diesem Hintergrund definiert sie das translatorische Handeln als Produktionsprozess eines Handelnden und als Voraussetzung dafür fixiert sie sachliche Kompetenz und pragmatische Qualifikation, denn die „pragmatischen Qualifikationen wurzeln in einer Theorie sozialen menschlichen Handelns“, aus deren Funktion „im Rahmen menschlicher Kommunikation und sozialer Organisation“ translatorisches Handeln seine Identität gewinne, da translatorisches Handeln immer im Zusammenhang mit der menschlichen Kommunikation und deren Bedarfssituation gebraucht wird (vgl. Holz-Mänttari, 1984, S. 15-21). Aufgrund dessen ist es ihr Ziel, „in Hinsicht auf translatorisches Handeln und den Translator als den Handelnden“ eine „Theorie vom Handeln zwecks Produktion funktionsgerechter Botschaftsträger für transkulturellen Botschaftstransfer“ (Holz-Mänttari, 1984, S. 23) aufzustellen und das translatorische Handeln „als zweck- und zielbezogenes Gefüge in übergeordneten Gefügen zu untersuchen“ (Holz-Mänttari, 1994, S. 354). Die „Bedingung für Translation ist das Auftreten von Texten im Handlungsprozess“, denn Texte dienen als Botschaftsträger, die mit Hilfe von Textbaumitteln „funktionsgemäss [sic] strukturierte Sach- und Strategie-Inhalte[...]“ wiedergeben (vgl. Holz-Mänttari, 1986, S. 31). Bezüglich der Rolle des Translators stellt sie die Forderung, dass der Translator „für die Produktion von Botschaftsträgern [...] nicht als Mittler“,

sondern „als eigenständig und eigenverantwortlich handelnder Experte in einem Gefüge über-, neben-, und untergeordneten Handlungen“ gesehen werden sollte. Dementsprechend sollten mithilfe geeigneter Methoden spezifisch relevante Faktoren als Richtlinien und Maßstab erarbeitet werden, damit der „translatorisch Handelnde sich systematisch orientieren“ könnte und Entscheidungen begründbar würden (vgl. Holz-Mänttari, 1994, S. 354). Entsprechend gewinnt der Begriff Funktion eine sehr zentrale und auch doppeldeutige Bedeutung, denn einerseits bezieht sich der Begriff Funktion auf den „Zielcharakter eines Handlungsresultats als Produkt“ und andererseits ermöglicht der Begriff die Einordnung translatorischen Handelns in das „Institutionen-Netz eines sozialen Gefüges“. Mit anderen Worten ist der Schlüsselbegriff „Funktion“ in Bezug auf das intentionalen Handeln einerseits der Zweck, „der unter bestimmten Bedingungen in gegebener Situation zu erfüllen [...] ist“ und andererseits eine Steuergröße, „die in offenen dynamischen Gefügen alle Elemente in je relevanter Weise“ aktiviert. Demnach wird „der Funktionsbegriff zum Kritikmaßstab bei der nachvollziehbaren Evaluierung von Ergebnissen translatorischen Handelns [sic]“, denn ohne das die dynamische Beziehung der Elemente beachtet würde, würde das ‚Ergebnis‘ verfälscht werden, da „alle Elemente (Faktoren) einer Situation [...] als Prozesspunkte dynamisch auf ein Ziel hin auffassbar“ sind (vgl. Holz-Mänttari, 1986, S. 26 ff.). Holz-Mänttari postuliert auch, dass mit der Erfassung der Situation die kulturellen Gegebenheiten bereits vorbestimmt sind, wohingegen mit der dynamischen Auffassbarkeit die zueinander in Verbindung stehenden Elemente von Raum und Zeit das Gefüge bestimmen. Demnach müssen neben den kulturellen Gegebenheiten auch die zeitlichen und räumlichen Handlungsfaktoren in Bezug auf die Situation interpretiert werden, um zwischen der Handlung und Situation eine Kohärenz zu gewährleisten, da Handlungen „von weit zurückliegenden oder von vorausliegenden Faktoren determiniert werden“ (Holz-Mänttari, 1984, S. 32). Aufgrund dessen ergeben sich bei Holz-Mänttari weitere Faktoren des translatorischen Handelns. Sie definiert die dynamische und „zwecksbezogene Gestaltgebung [...] [als] Kennzeichen kreativen Handelns“ (1984, S. 30). Das bedeutet, dass das translatorische Handeln bei Holz-Mänttari die sprachliche Kreativität bezüglich der Ziel- und Zweckbezogenheit miteinschließt, da Handlung- und Sprachmuster kultur- und zeitbedingt sind und demnach bei einem Translationsbedarf weit mehr als nur eine Sprachbarriere zu überwinden ist. Der Verbund von Kulturspezifität, Situationsbezogenheit und Funktionalität im sprachlichen Handeln setzt demzufolge die nötige Sachkompetenz und pragmatische Qualifikation des Übersetzers voraus, da das translatorische Handeln von hoher Komplexität der Elemente, Relationen und Funktionen zeugt.

Stellt man diese Rechtfertigungen Holz-Mänttaris für ihre Theorie mit den Ausarbeitungen Paepckes aus den Jahren 1968 einander gegenüber, so scheinen sich kongruierende und vergleichbare Aspekte festhalten zu lassen. An dieser Stelle sei auf das Postulat Paepckes von 1968 in seinem Artikel *Verstehen und Übersetzen* verwiesen, in dem Paepcke davon sprach, dass „Übersetzen ein komplizierter, umfassender, zielgerichteter und kontrollierbarer Vorgang [sei], bei dem das Resonanzvermögen und die Spracherfahrung des Übersetzers spezifische Fähigkeiten im Ganzen dieses Vorgangs“ seien (Paepcke, 1986, S. 57). Im Grunde scheint Paepcke mit der „Spracherfahrung und der spezifischen Fähigkeit im Ganzen dieses Vorgangs“ nichts Anderes zu betonen, als Holz-Mänttari, die über den handelnden Experten in einem zweck- und zielbezogenen Gefüge des übergeordneten Gefüges spricht. Die in diesem Zusammenhang bei Holz-Mänttari angeführte „pragmatische Qualifikation und theoretische Sachkompetenz“ sind auch bei Paepcke ein erwähnter Aspekt, wenn er sagt, dass, sofern „das Übersetzen das Verstandene in die Strukturen der Zielsprache einbringe soll, [...] zu der Kenntnis und praktischen Erfahrung im Umgang mit zwei Sprachen auch das Verständnis der im Text dargestellten Sachinhalte treten“ muss (Paepcke, 1986, S. 56). Mit dieser Aussage betont Paepcke einerseits die Fachkompetenz des Übersetzers und andererseits die Zweck- und Zielorientiertheit, die von seitens des Übersetzers beachtet werden müsse. In Bezug auf die Fachsprache erklärt Paepcke

weiter, dass das „angesteuerte Ziel der fachwörtlichen Bestimmung [...] in der funktionalen Vernetzung jenes Bereiches gesehen werden“ muss. Denn seines Erachtens nach „besteht die Vorarbeit des Übersetzers darin, „die Entsprechungen, die durch die [...] Fachwörter abgedeckt werden, [...] aufzufinden und die funktionellen und institutionellen Zusammenhänge zu analysieren, die zu den spezifischen Fachbegriffen“ des jeweiligen Bereiches führen (vgl. Paepcke, 1986, S. 64). Anhand dieses Zitats scheint es auch möglich, die von Paepcke angedeuteten „funktionellen und institutionellen Zusammenhänge“ mit dem von Holz-Mänttari erwähnten Schlüsselbegriff „Funktion“ des intentionalen Handelns (vgl. Holz-Mänttari, 1984, S. 30) gleichsetzen zu können, da aufgrund dieser Zusammenhänge die Intension eines Textes zu entschlüsseln ist, die wiederum die Funktion des Textes erkennbar macht. Eine weitere Parallele scheint zu Holz-Mänttaris „dynamische und zwecksbezogene Gestaltgebung“ zu bestehen, denn sie beschreibt dies als „Kennzeichen kreativen Handelns“ (Holz-Mänttari, 1984, S. 30). Da nach der Auffassung Holz-Mänttaris das translatorische Handeln mit fixierten Texten, die „als Resultate von Produktionshandlungen entstanden sind bzw. entstehen“, zu tun hat, sei demnach „der Ausgangstext weder autonom“ noch „als absoluter Äquivalenzmassstab [sic]“ anzusehen (vgl. Holz-Mänttari, 1984, S. 38), denn ihrer Meinung nach sollte man „den Gedanken fallen [...] lassen, daß Texte oder Teile davon oder gar Sprachen „übersetzt“ werden [sic]“ (Holz-Mänttari, 1994, S. 355). Paepckes Ausarbeitung zeigen einen analogen Bezug, wenn er 1968 in seiner Arbeit *Verstehen und Übersetzen* fordert, dass es „bei der Übersetzung [...] nicht um die Herstellung eines wortwörtlichen Klischees [...], nicht um die Wiederherstellung des Textes, sondern um die Resonanz eines Textes in der Zielsprache“ ankäme (Paepcke, 1986, S. 57). Paepcke fasst diesen Aspekt 1974 in seinem Werk *Verstehen – entscheiden – übersetzen* nochmals auf und betont, dass „Textlesen und Textübersetzen heißt [...], die Information, die Intention und Wirkung eines Textes innerhalb einer Tradition und eines rollenspezifischen Verhaltens zu bewahren“ (Paepcke, 1974, S. 138 in Cercel, 2009, S. 353). Paepcke deutet außerdem an, dass „eine sprachliche Äußerung niemals alle Eigenschaften des gemeinten Objekts oder des Sachverhaltes spezifiziert, sondern nur jene, die im geforderten Zusammenhang erforderlich sind“ (vgl. Paepcke, 1986, S. 88). Dieser Aspekt stellt sich kongruierend mit dessen Holz-Mänttaris dar, wenn sie geltend macht, dass Sachverhalte „in Situationen nicht mit allen ihren möglichen Aspekten relevant [sind], sondern nur mit den durch die Relation zu den übrigen Elementen aktivierten Teilen“ (Holz-Mänttari, 1984, S. 41). Es steht außer Frage, dass Holz-Mänttari in ihrer Theorie mit den Begriffen Kooperation, Kooperationsmuster und dem Handlungskomplex der Aktanten das übersetzungsorientierte Denken um einen arbeitsteiligen Kooperationskomponenten erweiterte. In diesem Zusammenhang sollte auf die Definition der „Rolle“ verwiesen werden, denn mit der Rollenzuteilung der Aktanten bei Holz-Mänttari wird u.a. auch der Übersetzer als handelnde Experte und als Aktant im Gesamtprozess in den Mittelpunkt ihrer Theorie gestellt. Holz-Mänttari beschreibt, dass für „jede Rolle gilt, dass sie Fähigkeiten erfordert und dass mit ihr Rechte und Pflichten, und damit Verantwortlichkeiten verbunden sind“ (Holz-Mänttari, 1984, S. 40ff.). Bezieht man sich an dieser Stelle auf die einleitend zitierte Metapher des Speerwerfers, so dürfte eine Verbindung zwischen Holz-Mänttaris Übersetzerrolle und zu der von Paepcke 1978 in seinem Aufsatz *Übersetzen als hermeneutischer Entwurf* formulierten Leibhaftigkeit und leibhaften Aktivität des Speerwerfers herzustellen sein, denn der Speerwerfer wirft „den Speer nicht unkontrolliert weg, sondern er konzipiert den Wurf von seiner Vollendung auf dem Rasen her“, unter Einhaltung an die Regeln (vgl. Paepcke, 1986, S. 87). Mit anderen Worten, der Speerwerfer in seinem Dasein benötigt gewisse Fähigkeiten, um seiner Aufgabe als Spieler gerecht zu werden, ebenso wie der Übersetzer gewisse Fähigkeiten mitbringen muss. Diesbezüglich sei nochmals auf das „Innewerden des Selbstsein“ verwiesen, dass als das ‚Verstehen des eigenen Seins im jeweiligen Handlungsspielraum seiner Zeit‘ zu verstehen sein dürfte. Mit anderen Worten, der Übersetzer muss sich seiner Rolle und seiner Handlung im gesamten Spiel

bzw. Übersetzungsprozesses bewusst sein, denn dieses Selbstverständnis bringt die Verantwortlichkeit mit sich. Demnach ist es folgerichtig, wenn bezüglich der Fähigkeit des Übersetzers Paepcke die Kenntnisse und praktischen „Erfahrung im Umgang mit zwei Sprachen“, so wie „das Verständnis der im Text dargestellten Sachinhalte“ betont (Paepcke, 1986, S. 56). Die Zweck- und Zielorientiertheit, die Paepcke als die „Vollendung auf dem Rasen her“ definierte, sowie die Grenzen und die Freiheit des Übersetzers, die Paepcke anhand der Schachspielmetapher aufzeigte, bilden demnach die Richtlinien, die die Entscheidungen des Übersetzers, in seinen ‚Inne gewordenen Selbstsein‘, begründbar machen.

Vor diesem Hintergrund der hermeneutischen Ansätze Paepckes wirkt es folgerichtig, wenn Paepcke behauptet, dass „die Relativität im nichtspeziellen Sinn der Quantentheorie auch ein Schlüsselbegriff des Übersetzens geworden [ist]. Denn wie eine saubere Trennung von Subjekt und Objekt in der Physik unmöglich geworden ist, läßt sich auch eine jeweils variierende Beziehung zwischen dem Übersetzer und der Sprache feststellen [...]“ (Paepcke, 1986, S. 57)<sup>9</sup>, denn wenn „zum Sprechen und Übersetzen das Beteiligtsein des Menschen gehört“ (Paepcke, 1986, S. 89), das unter der Subjektivität im Verstehen des Handelnden steht, scheint eine geforderte wertfreie und statische Operationalität höchst konfektioniert.

#### 4. Schlussfolgerung

Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich demnach, dass viele von Holz-Mänttari in Jahre 1984 erwähnten Aspekte bereits Jahre vorher in Paepckes hermeneutischen Arbeiten<sup>10</sup> aufzufinden sind. Diese Tatsache dürfte die Feststellung erlauben, das Holz-Mänttari mit ihrer Theorie nicht das „translatorische Handeln“ an sich neu definiert hat, sondern lediglich den „handlungsorientierten Interpretationsvorgang“ um den Aspekt der Arbeitsteilung und der Kooperationskomponente der Experten erweiterte.

Ziel war es in dieser Arbeit hervorzuheben, inwieweit Paepcke in seinen Arbeiten bezüglich der Hermeneutik die Relevanz des Übersetzers im Übersetzungsprozess hervorzuheben versuchte, da sich Paepcke zu einer Zeit mit der Translation beschäftigte, in der sich die Translationswissenschaft gewissermaßen relativ neu etablierte und daher stark an der strukturellen Sprachwissenschaft ausgerichtet war. Wie festgestellt werden konnte, sind in den angeführten Arbeiten Paepckes die Begriffe der Leibhaftigkeit, die Entscheidungskategorien des Übersetzers, der Entscheidungsmoment, die Vorarbeit bzw. das Vorwissen des Übersetzers, die Handlungsorientiertheit, die Situationsbezogenheit, die Zweckbedingtheit der Übersetzung sowie der fachspezifische Sachverstand stark verankert und begründet. All diese einzelnen Aspekte zeigen auf, dass der Übersetzer als Akteur im gesamten Verstehens- und Übersetzungsprozess im Mittelpunkt seiner Arbeit stand.

Anderweitig sollte im Rahmen der Entwicklungsgeschichte aufgezeigt werden, welche einflussreichen Spuren von Heidegger und Gadamer in den Arbeiten Paepckes wiederzufinden sind. Es dürfte gelungen sein, zu dokumentieren, dass sowohl Heideggers hermeneutisch ontologischen Ansätze des Daseins, sowie die hermeneutischen Ansätze Gadamers bei Paepcke in seiner übersetzungsorientierten Hermeneutik erkennbar sind.

<sup>9</sup> An dieser Stelle sei betont, dass Paepcke die Behauptung bereits 1968 in seinem Werk Verstehen und Übersetzen aufstellt.

<sup>10</sup> 1968 – Verstehen und Übersetzen  
1974 – Verstehen – entscheiden – übersetzen  
1978 – Übersetzen als hermeneutischer Entwurf  
1979 – Übersetzen als Hermeneutik  
1982 – Der Übersetzer und Dolmetscher in der gegenwärtigen Welt

Das Gesamtbild des entwicklungsgeschichtlichen Einflusses und dessen Auswirkung auf Paepckes Arbeiten, sowie die diesbezüglichen Ausarbeitungen Paepckes in Bezug auf die Translationswissenschaft veranlasste zu der Gegenüberstellung mit Holz-Mänttärís Theorie des Translatorischen Handelns aus dem Jahre 1984. Wie bereits erwähnt, konnte bei der Gegenüberstellung hervorgehoben werden, dass bereits Paepcke das Übersetzen als handlungsorientierten Interpretationsvorgang ansah, in dem der Übersetzer in seiner Rolle sich seiner selbst bewusst sein muss, ein Vor- und Fachwissen besitzen muss, um als Akteur bzw. als Experte im Übersetzungsprozess zweckbedingt agieren zu können.

Für die damalige Translationswissenschaft ist dieser seitens Paepckes eingeführte holistische Gesamtaspekt in Bezug auf den Übersetzer im Übersetzungsprozess reformerisch, denn durch diesen Ansatz rückt der Übersetzer in den Mittelpunkt der übersetzungsorientierten Aufmerksamkeit. Doch trotz Paepckes epochalen Ansatzes wird er diesbezüglich in der translationswissenschaftlichen Literatur vergleichsweise relativ okkasionell erwähnt. Anstatt Paepcke begegnet man in der translationswissenschaftlichen Literatur in Bezug auf die Sichtbarkeit des Übersetzers und der Hermeneutik i.e.S. häufig den Arbeiten und Ansätzen Schleiermachers oder unterschiedlichen Theorien, die sich in der Sphäre der ‚schleiermacherischen Ansätzen‘ bewegen.

Es sollte demnach zusammenfassend explizit betont werden, dass festgestellt werden konnte, dass Paepcke zu seiner Zeit mit seiner übersetzungsorientierten Hermeneutik neben den einzelnen hermeneutischen Aspekten des „Verstehens“ und „Interpretierens“ den hermeneutischen und innovativen Hauptgedanken der Leibhaftigkeit des Übersetzers in die Translationswissenschaft zu integrieren versuchte. In Anbetracht der gegenwärtigen übersetzungsorientierten Forschungsentwicklung dürfte es außer Frage stehen, dass die Rolle und Sichtbarkeit des Übersetzers in der heutigen Translationswissenschaft vorherrschender ist denn je. Demnach bleibt die Frage offen, warum Paepcke in der Translationswissenschaft nicht ‚leibhaftig sichtbar‘ ist.

### Literaturverzeichnis

- Arkan, Y. (2017). Die Relevanz paratextueller Elemente beim Übersetzungsprozess. *Diyalog* 2017/2, 165-181.
- Böhl, M., Reinhard, W., & Walter, P. (2013). *Hermeneutik - Die Geschichte der abendländischen Textauslegung von der Antike bis zur Gegenwart*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.
- Cercel, L. (2009). Übersetzen als hermeneutischer Prozess - Fritz Paepcke und die Grundlagen der Übersetzungswissenschaft. In L. Cercel, *Übersetzung und Hermeneutik - Traduction et herméneutique* (S. 331-357). Bukarest: Zeta Books. doi:[https://doi.org/10.7761/9789731997070\\_15](https://doi.org/10.7761/9789731997070_15)
- Cercel, L. (2009). *Übersetzung und Hermeneutik/Traduction et hermeneutique*. Bucharest: Zeta Books.
- Cercel, L. (2013). *Übersetzungshermeneutik - Historische und systematische Grundlegung*. St. Ingbert: Röhring Universitätsverlag GmbH.
- Detel, W. (2011). *Geist und Verstehen - Historische Grundlagen einer modernen Hermeneutik*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann GmbH.
- Dilthey, W. (1966). *Leben Schleiermachers, Bd.2 System als Philosophie und Theologie*. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Figal, G. (1982). Selbstverstehen in instabiler Freiheit - Die hermeneutische Position Martin Heideggers. In H. Birus, *Hermeneutische Positionen - Schleiermacher-Dilthey-Heidegger- Gadamer* (S. 89-119). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Forster, M. N. (2015). Eine Revolution in der Philosophie der Sprache, der Linguistik, der Hermeneutik und der Übersetzungstheorie im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert: deutsche und französische Beiträge. In L. Cercel, & A. Şerban, Friedrich Schleiermacher and the Question of Translation (S. 23 - 40). Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH.
- Gadamer, H.-G. (1993). Gesammelte Werke/Hans-Georg Gadamer. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Grondin, J. (. (2009). Hermeneutik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.
- Heidegger, M. (1976). Sein und Zeit. Tübingen: Max Niermeyer Verlag.
- Heidegger, M. (1988). Gesamtausgabe 2. Abteilung: Vorlesungen Band 63 - Ontologie (Hermeneutik der Faktizität - Frühe Freiburger Vorlesungen Sommersemester 1923 Hrsg. Käte Bröcker-Oltmanns. Frankfurt Am Main: Vittorio Klostermann GmbH.
- Holz-Mänttari, J. (1984). Translatorisches Handeln - Theorie und Methode. Helsinki: Academia Scientiarum Fennica.
- Holz-Mänttari, J. (1994). Translatorisches Handeln - theoretisch fundierte Berufsprofile. In M. Snell-Hornby, Übersetzungswissenschaft - Eine Neuorientierung (2. Auflage) (S. 348 - 374). Tübingen/Basel: A. Francke Verlag.
- Kußmaul, P. (2010). Verstehen und Übersetzen - Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH+Co.KG.
- Öztürk, E. (2009). Hermeneutiğın Tarihsel Dönüşümü - Historical Transformation of Hermeneutics. Zeitschrift für die Welt der Türken - Journal of World of Turks, 145 - 175.
- Paepcke, F. (1986). Im Übersetzen leben: Übersetzen und Textvergleich. Hrsg. von Klaus Berger und Hans-Michael Speier. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Paepcke, F. (1994). Textverstehen-Textübersetzung-Übersetzungskritik. In M. Snell-Hornby, Übersetzungswissenschaft - eine Neuorientierung: zur Integrierung von Theorie und Praxis (S. 106-132). Tübingen; Basel: A. Francke Verlag.
- Rusterholz, P. (1996). Grundfragen der Textanalyse - 1. Hermeneutische Modelle. In H. L. Arnold, & H. Detering, Grundzüge der Literaturwissenschaft (S. 101). München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.
- Salevsky, H. (2002). Translationswissenschaft - Ein Kompendium. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Scholz, O. R. (2011). Die Vorstruktur des Verstehens. Ein Beitrag zu Klärung des Verhältnisses zwischen traditioneller Hermeneutik und >philosophischer<Hermeneutik. In J. Schönert, & F. Vollhardt, Geschichte der Hermeneutik und die Methodik der textinterpretierenden Disziplinen (S. 443-461). Berlin, New York: De Gruyter.
- Schönert, J., & Vollhardt, F. (2005). Geschichte der Hermeneutik und die Methodik der textinterpretierenden Disziplinen. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
- Snell - Hornby, M. (2015). Verstehen und Verständlichkeit: Schleiermachers Akademierede aus der Leserschaft von heute. In L. Cercel, & A. Şerban, Friedrich Schleiermacher and the Question of Translation (S. 11 - 22). Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH.
- Snell-Hornby, M. (1994). Übersetzungswissenschaft - Eine Neuorientierung. Tübingen und Basel: Francke Verlag.
- Snell-Hornby, M. (2005). Vorläufer der Translationswissenschaft. Eine Würdigung aus heutiger Sicht. In P. (. Sandrini, Fluctuat Nec Forum Translationswissenschaft (Band 4) Mergitur - Translation und Gesellschaft - Festschrift für Annemarie Schmid zum 75. Geburtstag (S. 15 - 26). Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang - Europäischer Verlag der Wissenschaften.
- Stolze, R. (2003). Hermeneutik und Translation. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

- Stolze, R. (2018). Das Erbe Fritz Paepckes - Hermeneutisches Übersetzen. In G. Horváth, & B. Sára. Budapest: Eötvös-József-Collegium.
- Thouard, D. (2005). Wie Flacius zum ersten Hermeneutiker der Moderne wurde: Dilthey, Twisten, Schleiermacher und die Historiographie der Hermeneutik. In L. Danneberg, *Historia Hermeneutica - Series Studia - Geschichte der Hermeneutik und die Methodik der textinterpretierenden Disziplinen* (S. 265 - 279). Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co.
- Turk, H. (1982). Wahrheit oder Methode\_ - H.-G. Gadamer's >Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik<. In H. Birus, *Hermeneutische Positionen - Schleiermacher-Dilthey-Heidegger-Gadamer* (S. 120-150). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Vajda, K. (2018). Im Niemandland zwischen philosophischer und theologischer Hermeneutik, Deutungslehre und Übersetzungswissenschaft bei Fritz Paepcke. In G. Horváth, & B. Sára, *Im Übersetzen leben - Der Professor des Convivium am Eötvös-Collegium* (S. 49-58). Budapest: ELTE Eötvös-József-Collegium.